

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 97 (1964-1965)
Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Nr. 21, 97. Jahrgang, Bern, 29. August 1964
Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins
Erscheint jeden Samstag
Organe de la Société des instituteurs bernois
Parait chaque samedi
Sekretariat des Bernischen Lehrervereins:
Bern, Brunngasse 16, Telephon 031 22 34 16
Secrétariat de la Société des instituteurs bernois:
Berne, Brunngasse 16, Téléphone 031 22 34 16

Berner Schulblatt L'Ecole Bernoise

möbelStritt

KOMPLETTE AUSSTEUERN AB FR. 2795.-
Tel. 031 22 66 17

BOLLWERK 31, BERN
VIS-A-VIS PARKPLATZ SCHÜTZENMATT



Waadt-Unfall
Waadt-Leben

Die Pension
aufbessern?

Wie, sagt Ihnen

Edgar G. Ammann, Generalagentur
Bollwerk 19, Bern
Telephon 031 - 22 20 11

Für die Anschaffung von Anschauungs- und Demonstrationsmaterial wendet sich der Schweizer Lehrer mit Vorteil an die seriöse Bezugsquelle

LEHRMITTEL AG BASEL

Grenzacherstrasse 110 Telephon 061 - 32 14 53

Physik
Chemie
Technologie
Geometrie
Anthropologie
Zoologie
Botanik
Biologie
Geographie
Geologie
Geschichte
Farbdias
Wandtabellen

Redaktor: Hans Adam, Oberlehrer, Olivenweg 8, Postfach Bern 18, Telefon 031 66 03 17. Alle den Textteile betreffenden Einsendungen und Bücher an die Redaktion. Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat des BLV, Brunngasse 16, Bern. Telefon 031 22 34 16 Postcheck 107 Bern.

Redaktor der «Schulpraxis»: H.-R. Egli, Lehrer, Muri bei Bern, Gartenstrasse 6, Telefon 031 52 16 14

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 22.–, halbjährlich Fr. 11.–.

Insertionspreis: Inserate: 20 Rp. je mm, Reklamen: 70 Rp. je mm.

Annoncen-Regie: Orell-Füssli-Annoncen, Zeughausgasse 14, Bern. Telefon 031 22 21 91, und übrige Filialen.

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont, Téléphone 066 2 17 85. Prière d'envoyer ce qui concerne la partie rédactionnelle (y compris les livres) au rédacteur. Pour les changements d'adresses et les commandes, écrire au Secrétariat de la SIB, Brunngasse 16, Berne. Téléphone 031 22 34 16. Chèques post. 107 Berne.

Prix de l'abonnement par an: pour les non-sociétaires 22 francs, six mois 11 francs. Annonces: 20 ct. le millimètre, réclames 70 ct. le millimètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, Zeughausgasse 14, Berne, téléphone 031 22 21 91, ainsi que les autres succursales.

Inhalt – Sommaire

Unter Sternen ruht das Tal	339	Ausstellungen	345
Pädagogik aus Amerika?	339	Verschiedenes	345
11. Lehrerfortbildungskurs des BLV im Schloss Münchewiler	343	Buchbesprechungen	345
EXPO-Heft der «Schulpraxis»	344	Enquête intéressante	346
Die Antwort	344	A l'étranger	349
Fortbildungs- und Kurswesen	345	Bibliographie	349

Vereinsanzeigen – Convocations

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis **Dienstag, 1. September 1964, 12 Uhr** (schriftlich), in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, 3000 Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

Offizieller Teil – Partie officielle

Sektion Burgdorf des Schweiz. Lehrervereins. Mittwoch, 9. September fahren wir mit Cars nach Erlenbach und Zweisimmen zur Besichtigung der renovierten Fresken in der Kirche. Rückfahrt über Pillonpass–Villeneuve–Vevey–Chexbres–Greyerzersee. Fahrpreis: Fr. 22.50. Abfahrt 7.30 Bahnhof Burgdorf, Ankunft ca. 19.30. Anmeldungen bis 5. September an Frl. A. Schneider, Alpenstrasse 12, Burgdorf (Telefon 034 - 2 24 19). Gäste willkommen.

Nichtoffizieller Teil – Partie non officielle

Vereinigung der ehemaligen Schülerinnen des Staatsseminars Thun-Hindelbank. Unsere diesjährige Tagung findet ausnahmsweise erst am 24. Oktober statt.

Lehrergesangverein Bern. Probe Montag, 31. August, 20.00–21.00 getrennt, 21.00–22.00 Gesamtchor. Belioz «Totenmesse».

Lehrergesangverein Konolfingen. Probe Donnerstag, 3. September 16.15 im Sekundarschulhaus Konolfingen.

Lehrerturnverein Bern. Turnhalle Altenberg, Freitag, 4. September, F. S.: 17.00 Faust- und Fussball, 17.45: «Balle brûlée», Einführung und verschiedene Spielformen, 18.30: Volleyball.

Lehrerturnverein Burgdorf. Schlossmatt-Turnhalle Burgdorf, Montag, 31. August, 17.15: Kugelstossen und Speerwerfen; 18.00: Korbball, Volleyball.

Handels- und Berufswahlschule Bern

Käfiggässchen 10 (Bärenplatz)
Tel. 031 - 22 15 30
Direktion: Ernst O. Loosli

Berufswahlklasse

10. Schuljahr zur Berufsfindung, Fortbildung, Vorbereitung auf die berufliche Ausbildung und zur charakterlichen Reifung. Abteilung für Primar- und Sekundarschüler (Sekundarschulprogramm). Winterkurs ab 12. Oktober 1964; Jahreskurs ab April 1965.

9. Schuljahr

Abschlussklasse (staatlich anerkannt) mit erweitertem Lehrplan. Unterricht in Fähigkeitsgruppen. Individuelle Förderung der Schüler. Primar- und Sekundarabteilung. Winterkurs ab 12. Oktober 1964; Jahreskurs ab April 1965.

Handelsabteilung

Tages- und Abendkurse; 6, 12 und 18 Monate mit Diplomabschluss, Einzelfachkurse, Technikumsvorbereitung. Beginn Oktober und April

Verlangen Sie bitte unsere ausführlichen Unterlagen.

Unter Sternen ruht das Tal

Es starb der Tag im Blau der Akelei,
die Anemonen sind verblasst, erloschen,
verhüllt hat sich der Stern des Enziens;
es kam die Nacht, als trüge sie der Wind
in alle Schründe, abgrundfinstern Schluchten,
ins steinern stille, unbehauste Tal.

Verstummt ist im Gefels der Dohlenschrei
und wie ein Hauch verweht von allen Graten,
den ragenden, die letzte Abendglut;
doch lauter rauscht jetzt, wie ein Orgelchor,
der Wildbach im Geröll der tiefen Klüfte –
und unter Sternen ruht das dunkle Tal.

Peter Kilian

Pädagogik aus Amerika ?

Können wir von Amerika etwas lernen ?

Von Dr. P. Ludwig Räber, Rektor der Stiftsschule Einsiedeln

(Schluss)

III. Konkrete Probleme

Nach dieser kurzen *Skizzierung der geistigen Situation der amerikanischen Schulwelt* möchte ich zu den *einzelnen konkreten Fragen* übergehen und dabei prüfen, ob und wo wir von Amerika etwas lernen können.

1. *Die Gliederung* der amerikanischen Schule. Das schweizerische Schulsystem ist uns allen bekannt: Auf 5–6 Jahre Primarschule folgen entweder 2–3 Jahre Sekundarschule oder Oberschule, oder dann 6–8 Jahre Gymnasium. Die Universität betritt der angehende Hochschüler im Durchschnitt mit 19–20 Jahren. – In den USA ist dies alles wesentlich verschieden: Zuerst 8 Jahre Grade school, dann 4 Jahre High school, endlich 4 Jahre College, also 8 : 4 : 4. Altersmäßig heißt das 14 : 18 : 22. Bereits haben wir gehört, dass rund $\frac{2}{3}$ aller amerikanischen Schüler und Schülerinnen bis zum vollendeten 18. Lebensjahr auf der Schule bleiben, während bei uns nicht mehr als 17% zwischen 15 bis 19 Jahren in der Schule sind. Die übrigen gehen bei uns meistens in eine Lehre, eine Institution, die Amerika kaum kennt. Das ist, wenigstens von uns aus gesehen, ein unbestreitbarer Vorteil der Schweiz, die Grundlage unserer industriellen Leistungsfähigkeit. – Dadurch wird auch erreicht, dass unsere höheren Schulen wirklich anspruchsvolle Schulen sind und es sein dürfen.

Es ist meines Erachtens sehr wichtig, dass wir das Gefühl für Qualität, einen gewissen Leistungsstandard im Sinne Rickovers, nicht verlieren. Es ist aber auch kein Zweifel, dass gerade diese Seite des schweizerischen Schulsystems in den kommenden Jahren durch den

wesentlich stärkeren Andrang von Schülern aller Milieus und Qualität sehr stark bedroht sein wird. Es dürfte meines Erachtens für die Staatsschule, welche vom Druck der Steuerzahler abhängig ist, sehr schwer sein, sich auf die Dauer den wachsenden Nivellierungstendenzen zu widersetzen. Es ist ja einerseits bestimmt sehr richtig, wenn zahlreiche Progymnasien und Untergymnasien oder Sekundarschulen mit einem progymnasialen Zug den Einstieg in die oberen Klassen des Gymnasiums erleichtern. Aber zugleich muss gebieterisch verlangt werden, dass dies nicht auf Kosten der Qualität geschieht.

2. *Die Grösse* der amerikanischen Schulen. Auch hier wird man zuerst betonen müssen, dass es für die zahlenmässigen Verhältnisse keine allgemeingültige Formel gibt. Immerhin wird es nicht unrichtig sein, wenn man feststellt, dass die amerikanischen High schools in städtischen und großstädtischen Verhältnissen wesentlich grösser sind als unsere Gymnasien. Öffentliche, sogar private High schools und Colleges erreichen sehr bald eine Stärke von 1500 bis 2000 Schülern. High schools mit 3000 Schülern gelten in New York oder Chicago als normal. Ich traf aber in Chicago sogar eine High school mit 6000 Schülern, und im gleichen Gebäude noch ein College von weiteren 3000 Studenten. Gott bewahre uns vor solchen Dimensionen – sie sind bestimmt der Ruin jeder individuellen Führung und jeder heimeligen Atmosphäre. – Aber es hält auch sehr schwer, zu sagen, wie die Amerikaner es anders machen könnten. Die Verhältnisse sind so ganz anders! – Aber schon das ist wertvoll, zu sehen, welchen Problemen sich die kommende Gesellschaft mit ihren bildungshungrigen Massen gegenüber sieht. Irgendwie, wenn auch in kleineren Ausmassen, wird das auch unser Problem sein.

3. *Der Unterrichtsstoff*. Es dürfte wiederum richtig sein, wenn man im allgemeinen festhält, dass unsere europäische und insbesondere die schweizerische Schule weit mehr als die amerikanische eine *Lernschule ist*. – Anderseits wird man das amerikanische Life adjustment nicht einfach von oben herab belächeln dürfen. Wir vergessen zu leicht, dass die amerikanischen Lebensbedingungen tatsächlich Probleme stellen, die wir nicht oder doch nur in verminderter Ausmass kennen. So erscheint es uns sehr unangebracht, dass an der amerikanischen High school Autofahren ein Schulfach ist, freilich Wahlfach, aber von vielen gewählt. Aber anderseits kann man auch die Frage stellen: Ist es unrichtig, dass die jungen Bürger, die morgen samt und sonders mit dem Wagen zur Arbeit und viele von ihnen schon heute mit dem Wagen zur Schule fahren müssen, eben an dieser Schule das sichere, korrekte, menschlich disziplinierte Fahren lernen? Ich sah im Schulhof einer grossen modernen High school in Los Angeles eine fahrbare Autoschule, und ich empfand diese Institution dort sehr als angebracht. – Anderseits ist es bestimmt falsch, dass die jungen Amerikaner bis zum 18. Jahr auf der Schulbank sitzen, auch wenn

ihnen die geistig anspruchsvolleren Fächer einfach nichts sagen. So sah ich an der gleichen High school in Los Angeles in einer Englischstunde während einer schriftlichen Prüfung zahlreiche Jungen dasitzen, ohne ein Wort zu schreiben: Sie wussten einfach nichts, denn es interessiert sie nicht! – Erfreulich erscheint anderseits vielen Besuchern die Tatsache, dass die amerikanische Schule sehr stark die Interessen des Schülers durch eigene kleine «Forschungsarbeiten» zu stimulieren versteht. Auf allen Stufen werden die Schüler mit persönlichen Arbeiten angeregt, wozu sie sich dann in den unglaublich reich ausgestatteten Schulbibliotheken einen ganzen Arm voll Bücher holen und sie beglückt nach Hause tragen. Dieses Beispiel stellt uns die Frage, ob unsere Schule im allgemeinen nicht zu rezeptiv arbeitet. Begnügen wir Lehrer uns nicht zu oft mit dem Wiederkäuen unserer eigenen Denkprozesse, mit dem «Aufsagen» unserer eigenen Formulierungen? – Verschiedene Schweizer Professoren, die an Colleges und Universitäten der USA unterrichten, versicherten mir, dass der qualifizierte amerikanische Hochschüler selbstständiger zu arbeiten versteht. Er erscheint, im Vergleich zum Schweizer, aufgeschlossener für neue Problemstellungen. Insbesondere ist er gewohnt, im Team zu arbeiten, eine seelische Haltung, die unseren Schülern, und auch den Professoren, noch weithin abgeht. Man hat unserer Schule und Hochschule wiederholt vorgeworfen, dass wir introvertierte, egoistische, ehrgeizige Krampfer erziehen und nicht den sozialen, angenehmen Forschertyp, der auch den Sozius im Team zur Geltung kommen lässt.

Diese Haltung macht auch das Verhältnis der amerikanischen Universitätsprofessoren zu ihren Studenten viel humaner; die Professoren geben sich dort weniger den Anschein eines in unerreichbarer Höhe schwebenden Gottes.

4. Der Lehrermangel. Das Problem ist in den USA noch akuter als bei uns. Denn der Lehrer ist dort sozial schlechter gestellt. Er beginnt mit 4000–5000 Dollar im Jahr (Kaufwert nicht über 10 000 Fr.)⁷⁾. Auch College-Professoren kommen selten über 10 000 Dollar (20 000 Franken). Die Folge dieser Zustände ist, dass an der Primarschule zirka 80% aller Lehrkräfte dem weiblichen Geschlecht angehören. Insbesondere gilt dies auch von den katholischen Pfarrschulen, die früher fast ausschliesslich von Schwestern geführt wurden. Heute freilich sind die Laien bereits auch dort mit einem Viertel vertreten, und für 1970 schätzt man das Verhältnis der Laien zu den Ordensleuten auf 2 : 1. – In den öffentlichen Diskussionen um das Schulwesen ist die Gehaltsordnung der Lehrer, wie anderswo, in Frage gestellt. Die Strategen dieses Schulkampfes hoffen, durch eine soziale Besserstellung der Lehrer auch ihre Quantität und Qualität zu heben.

5. Die Schüler und Studenten. Die amerikanische Jugend macht uns Europäern – auf jeden Fall mir – einen eher

⁷⁾ Nach Aussage von Professor U. Bronfenbrenner im Januar 1963 stieg inzwischen der Minimalansatz allgemein auf 6000 Dollar = 12 000 Franken Kaufwert. Dieser rasche Wechsel der Positionen ist ein Beispiel dafür, wie schwer es ist, über Amerika Allgemeinverbindliches auszusagen, da die Verhältnisse dieses Riesenkontinentes auf allen Sektoren unglaublich rasch sich entscheidend wandeln.

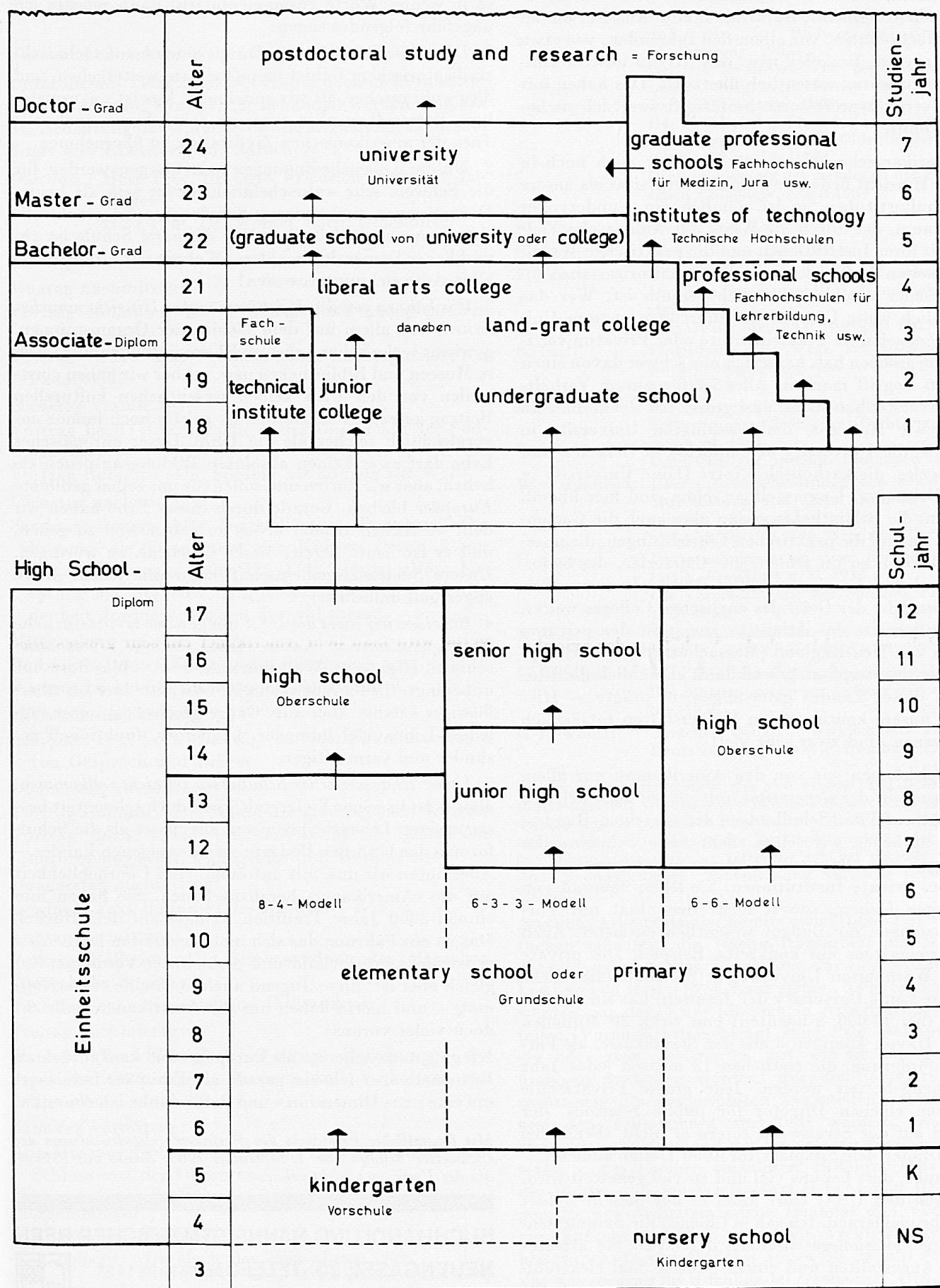
weichen Eindruck. Die Jungen – die jungen Damen habe ich etwas weniger genau ins Auge gefasst – wirken überfüttert, fett, wenig elastisch und frisch. Sicher betreiben die amerikanischen Schüler im allgemeinen weniger Sport als die unsrigen. Ihr Sport ist ein «Schausport» – Fussball und Basketball voran. Die Sportkanonen verfügen über eine unglaubliche Popularität. Der Fussballmatch führender Mannschaften ist ein nationales Ereignis und die Niederlage der eigenen Schule eine Katastrophe. Es fehlt also die ausgeglichene physische Schulung der breiten Masse. Viele Volksschulen haben keinen Turnunterricht, weil die Turnhalle fehlt oder weil das Turnen Wahlfach ist. Anderswo schreibt der Staat einfach eine gewisse Stundenzahl vor. Man kann aber in *einem* Semester alle Stunden absolvieren und in den kommenden drei Semestern nichts tun! – Man wird dem Amerikaner nicht Unrecht tun, wenn man feststellt, dass er physisch unschön ist. Sein Gesicht wirkt flach, unpersönlich, klischehaft, vermasst, allgemeinverbindlich. Kleidung, Haltung, Sprache – alles ist abgeschliffen, «lazy», im Stil des weichen Polsterstuhls, in welchem man zurückgelehnt liegt, die Füsse auf dem Arbeitstisch!⁸⁾ Aber auch hier, man verallgemeinere nicht schlechthin! In Kalifornien zum Beispiel, mit seinem gesunden Klima, hatte ich wesentlich bessere Eindrücke. Und es ist eine Frage, ob wir alle, im schwülen amerikanischen Klima, nicht sehr bald dieselben Manieren annehmen würden. Wer in den südlichen Staaten mit schweizerischer Gründlichkeit und mit schweizerischem Tempo sein Leben einzurichten sucht, wird sich bald umstellen, oder er reibt sich binnen kurzem auf. – Aber gerne wird man dem Amerikaner ein sehr grosses Mass menschlicher Freundlichkeit, Güte, Hilfsbereitschaft zubilligen – alles Eigenschaften, die gerade der Fremdling schätzt und immer wieder schätzen und bewundern lernt. Aber für den Konkurrenzkampf mit dem Osten genügt das leider nicht.

6. Die Öffentlichkeit und die Schule. Die amerikanische Öffentlichkeit verfolgt heute mit grosser Anteilnahme das schulische Geschehen. Die Zeitungen unterrichten eingehend über die Reformbestrebungen und über die Ergebnisse der überall laufenden Erhebungen. Die Parents-teacher-associations werden sehr wichtig genommen. – Und im Budget figuriert die Erziehung mit sehr grossen Zahlen. Der Staat Kalifornien verausgabt über 50% seiner Einnahmen für sein staatliches Schulwesen – ein Vorbild, das bis heute nicht alle Schweizer Kantone nachgeahmt haben. Aber vielleicht haben wir es weniger nötig?

7. Die Universität. Die amerikanische Universität ist wohl immer ein Kompositum von College und University, wobei in vielen Fällen die Zahl des College students die der Postgraduate students um ein Mehrfaches übertrifft.

⁸⁾ Diesem wenig schmeichelhaften Eindruck eines Schweizers von der amerikanischen Jugend steht das interessante «Pendant» von den Eindrücken, welche eine Amerikanerin in der Schweiz gewann, gegenüber: Mrs. Bronfenbrenner, welche im vergangenen Winter mit ihrem Gatten in Muri bei Bern wohnte, fasste ihre Eindrücke in folgende Worte zusammen: «Swiss boys look very undeveloped physically, unattractive, weak – körperlich schlecht entwickelt, ohne Charme, kränklich». Vielleicht liegt hinter dieser gegensätzlichen Bewertung das allgemeine soziologische Gesetz, dass jede Nation leicht geneigt ist, ihren eigenen Lebenstyp zu verabsolutieren.

Aufbau des Schulwesens



Denn die Grosszahl der Studenten beschliesst die Ausbildung mit einem B. A. nach 4 Jahren College, also im Alter von 22 Jahren. Was dann für die weiteren Hochschulstudien verbleibt, ist wirklich eine Auslese, die an vielen Hochschulen, vor allem den führenden, wie etwa Yale, Harvard, Berkeley usw. das Niveau unserer Universitätsstudenten wesentlich übertrifft. Das haben mir alle Universitätsprofessoren bestätigt, soweit ich sie befragen konnte.

Die amerikanische Universität ist aber auch noch in anderer Hinsicht bedeutend mehr *Universitas* als unsere Hochschulinstitute: Sie ist nämlich ein wundervoller Lebensraum, der durch die Weite der Anlage, die Vielseitigkeit ihrer Institutionen und die praktischen Wohngelegenheiten der Studenten – die Dormitories – eben ein geschlossener akademischer Lebensraum ist. Wer das unglaublich weite Campus der führenden grossen Universitäten, seien sie Staatsinstitute oder Privatuniversitäten, nie gesehen hat, kann sich nur schwer davon einen richtigen Begriff machen. Alles ist für unsere Verhältnisse unvorstellbar schön und gross. Ich denke hier an Namen wie Harvard, die Washington University in St. Louis, die University of California in Berkeley und Los Angeles, die katholische Notre Dame University in South Bend usw. Unvorstellbar schön sind hier überall vor allem die Bibliotheken, dann aber auch die Gartenanlagen und all die praktischen Einrichtungen, die unseren Studenten so oft fehlen, die Cafeterias, der Swimming pool und die eigene, billige Bude. – In diesen Universitäten lebt der Geist der englischen Colleges weiter, der sich jenseits des Atlantiks zuerst in den privaten Schulen von Neu-England (Massachusetts, New Hampshire usw.) weiterpflanzte und dann allmählich die Universität dieses Landes ganz allgemein prägte. – Hier können unsere kontinentalen Universitäten tatsächlich etwas lernen, und zwar sehr viel!

Sehr viel können wir von den Amerikanern vor allem auch lernen in der *Generosität*, mit der sie ihre Schulen unterstützen. Vom Schulbudget der einzelnen Bundesstaaten sprachen wir schon. Sehr viele Schulen aller Gattungen, vor allem auch Colleges und Universitäten, sind aber private Institutionen. Sie leben dauernd von freiwilligen Gaben, soweit nicht der Staat mit Forschungszulagen ihr Budget wesentlich entlastet. Auch davon wenigstens ein konkretes Beispiel. Die private George Washington University in St. Louis (also nicht die Saint Louis University der Jesuiten) hat ein Jahresbudget (bei 14 000 Studenten) von zirka 20 Millionen Dollar. Davon kommen 8 aus der Staatskasse, als Forschungsförderung, die restlichen 12 müssen jedes Jahr zusammengebettelt werden. Jede grosse Privatschule hat einen eigenen Director for public relations, der dauernd auf der Strasse ist, sofern er nicht abends bei einem Dinner den Sitzplatz für 1000 Dollar anbietet. – Wer glaubt, dass bei uns viel und zu viel gebettelt wird, gehe nach den USA. Dort kann er auf diesem Gebiet noch sehr viel lernen. Ich sah in Chicago die Sammelzentrale einer Missionsgesellschaft, der SVD. Sie arbeitet mit 50 Angestellten und einem ganzen Saal elektronischer Maschinen, in einem Hochhaus von Chicago, im innersten Zentrum der Stadt, im besten Geschäftsviertel.

IV. Versuch einer gerechten Wertung

Soll ich meine schulischen Erfahrungen und Erkenntnisse in wenige Worte zusammenfassen, dann möchte ich ungefähr folgendes sagen:

1. *Die «Amerikanisierung Europas» wird auf technisch-zivilisatorischem Gebiet unaufhaltsam weitergehen, und dies wohl rascher, als wir annehmen. Das ist unvermeidbar. Vermeidbar aber muss es sein, damit auch alle Tare der amerikanischen Zivilisation zu übernehmen.*
2. *Unsere Lebensbedingungen von morgen werden für die Schweiz sehr wahrscheinlich härter sein als heute. Darum muss auch unsere Schule eine anspruchsvolle Schule sein und bleiben. – Nur die harte Schule ist ein wirklicher Diener des Schülers: Wehren wir also zur Zeit allen Aufweichungsprozessen!*
3. *Wir können von den USA in mancher Hinsicht manches lernen, vor allem auf dem Gebiet der Organisationen, gewisser technischer Lehr- und Lernmethoden, für unsere Museen und Bibliotheken usw. – Aber wir haben einstweilen von den USA keinen wesentlichen kulturellen Beitrag zu erwarten. Europa ist geistig noch immer unvergleichlich reicher als die USA. Unser europäisches Erbe darf zwar keinen absoluten Bildungsanspruch erheben, aber wir dürfen und sollen für uns selber gebildete Europäer bleiben. Gerade durch dieses Erbe haben wir dem westlichen Bruder etwas zu geben, viel zu geben, und er ist heute bereit, dieses Geschenk zu würdigen. Unsere Schicksalsgemeinschaft wird mit jedem Jahre enger und unlöslicher.*
4. *Beneiden wir nicht die USA um gewisse zivilisatorische Errungenschaften: Autos, Kühlschränke, Waschmaschinen, Highways, Wolkenkratzer usw. – Was dort eine unbedingte Lebensnotwendigkeit ist, ist hier oft überflüssiger Luxus. Aber aufs Ganze gesehen ist unser tägliches Leben viel humaner, bequemer, funktionell gesünder und vernünftiger.*

5. *Unser schweizerisches Schulwesen ist nicht vollkommen, aber es ist in seiner Vielgestaltigkeit doch schon weit besser unseren Lebensbedürfnissen angepasst als die Schulformen der USA den Bedürfnissen des eigenen Landes. – Aber hüten wir uns, mit unfreundlicher Überheblichkeit auf die «Amerikaner» herabzuschauen. Sie haben nun einmal 2000 Jahre Tradition weniger auf dem Buckel. Das ist ein Faktum, das sich nicht bestreiten lässt. Aber es ist nicht ihre Schuld und nicht unser Verdienst. Zugleich aber ist diese Jugend auch noch eine vitale Hoffnung – und hierin haben uns die Amerikaner vielleicht doch vieles voraus.*

Ich ging nach Amerika als Europäer, und kam zurück als Europäer, aber ich bin gerade als Europäer bereichert um eine neue Dimension – und dafür danke ich Amerika!

Mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers abgedruckt aus der «Schweizer Schule» vom 1. September 1963, ebenso mit Erlaubnis des Verfassers leicht gekürzt.

**BUCHHANDLUNG HANNS STAUFFACHER BERN
NEUENGASSE 25 TELEFON 031 - 22 14 23
GUT UND ZUVERLÄSSIG BERATEN**



11. Lehrerfortbildungskurs im Schloss Münchenwiler

5. bis 10. Oktober 1964

Thema : Erziehung und Sprache

Unter diesem Thema soll nicht, oder doch nicht in erster Linie, Erziehung zur Sprache behandelt werden, sondern die Bedeutung der Sprache für die Erziehung, in diesem Sinne also Erziehung zur Sprache.

Dozenten : Herr Prof. Dr. Otto Friedrich Bollnow, Tübingen

Herr Prof. Dr. Werner Loch, Oldenburg

Arbeitsplan

Montag nachmittag:

Vortrag Bollnow: «Das Problem einer pädagogischen Anthropologie»

Vortrag Loch: «Das Problem einer anthropologischen Pädagogik»

Dienstag vormittag:

Vortrag Loch: «Die Sprache in der Geschichte der Pädagogik»

Vortrag Bollnow: «Die Sprache als Zugang zur Welt»

Dienstag nachmittag:

Seminar: Ausgewählte Textstellen aus Pestalozzi «Die Sprache als Fundament der Kultur» (Band 3 der Rotapfel-Ausgabe Seite 125–134), Herder «Vom Ursprung der Sprache», Humboldt «Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues»

Mittwoch vormittag:

Vortrag Bollnow: «Die Formen des Sprechens»

Vortrag Loch: «Die erziehenden Redeformen»

Mittwoch nachmittag:

Seminar: Text Loch «Beiträge zu einer Phänomenologie von Gespräch und Lehre»

Donnerstag vormittag:

Vortrag Bollnow: «Die Macht des gesprochenen Wortes»

Vortrag Loch: «Der Sprachunterricht im Lichte der anthropologischen Pädagogik» (mit Beispielen)

Donnerstag nachmittag:

Seminar: Text Bollnow «Die Macht des Worts»

Freitag vormittag:

Vortrag Bollnow: «Die Selbstwerdung des Menschen durch die Sprache»

Vortrag Loch: «Sprache und Bildsamkeit»

Freitag nachmittag:

Seminar: Text Whorf «Über einige Beziehungen des gewohnheitsmässigen Denkens und Verhaltens zur Sprache»

Samstag vormittag:

Abschlussbesprechung mit beiden Dozenten zusammen, Schlusswort der Dozenten

Literaturangaben

A. Arbeiten der Dozenten

O. F. Bollnow: Die Macht des Worts, Essen 1964

Die pädagogische Atmosphäre, Heidelberg 1964

Existenzphilosophie und Pädagogik, Stuttgart 1959

- W. Loch:
 Mensch und Raum, Stuttgart 1963
 Neue Geborgenheit, Stuttgart 1955
 Die anthropologische Dimension der Pädagogik, Essen 1963
 Beiträge zur Phänomenologie von Gespräch und Lehre, in: Bildung und Erziehung, 15. Jahrgang, 1962
 Der Schüler unserer Zeit, in: Handbuch für Lehrer, hrsg. von Horney und Schultze, 3. Band, Gütersloh 1963
 Das Problem der Tradition in der Erziehung des jungen Menschen, Oldenburger Hochschulbrief Nr. 10, 1963
 Die Verleugnung des Kindes in der evangelischen Pädagogik, Essen 1964

B. Ergänzende Literatur zum Kursthema

- K. Bühler: Sprachtheorie, Jena 1934
 E. Cassirer: Philosophie der symbolischen Formen, 1. Teil: Die Sprache, Berlin 1923, Neudruck Darmstadt 1953
 Was ist der Mensch? Stuttgart 1963
 K. Giel: Philosophie, in: Wege zur pädagogischen Anthropologie, hrsg. von A. Flitner, Heidelberg 1963
 M. Heidegger: Hölderlin und das Wesen der Dichtung, in: Erläuterung zu Hölderlins Dichtung, Frankfurt a. M. 1951
 Unterwegs zur Sprache, Pfullingen 1959
 W.v. Humboldt: Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts, Berlin 1836, Neudruck Berlin 1935
 H. Lipps: Untersuchungen zu einer hermeneutischen Logik, Frankfurt a. M. 1938
 Die Verbindlichkeit der Sprache, Frankfurt a. M. 1944
 H. Wein: Sprachphilosophie der Gegenwart, Den Haag 1963
 L. Weissgerber: Vom Weltbild der deutschen Sprache, 1950
 Die Muttersprache im Aufbau unserer Kultur, 1950
 B. L. Whorf: Sprache, Denken, Wirklichkeit. Rowohlt's Deutsche Enzyklopädie, Hamburg 1963

Zu den Literaturangaben, die von Herrn Prof. Bollnow zusammengestellt worden sind, bemerkt dieser: «Aus der Fülle der sprachphilosophischen Literatur sind die Werke ausgewählt, auf die die Ausführungen der Vorträge immer wieder verweisen. Sprachpädagogische Literatur ist bei diesem Versuch einer grundsätzlichen Neubesinnung vorläufig beiseite gelassen.

Aus dem Arbeitsplan ist bereits ersichtlich, dass wir versuchen möchten, die Nachmittagsarbeit als Seminarübungen zu gestalten. Sie werden vorwiegend unter der Leitung von Herrn Prof. Loch stehen. Je nach Bedürfnis werden wir den Kurs jeweilen in Arbeitsgruppen aufteilen. Voraussichtlich bringt Herr Prof. Bollnow noch ein oder zwei Assistenten mit, die in den Seminarübungen mithelfen werden. Für die Seminare sollen rechtzeitig die ausgewählten Textstellen vervielfältigt und den Teilnehmern zugestellt werden. Es ist zu empfehlen, sich anhand der Unterlagen zum voraus ein wenig in die Themen einzulesen. Bollnow: «Die Macht des Worts» und den Whorf-Text «Über einige Beziehungen des gewohnheitsmässigen Denkens und Verhaltens zur Sprache» werden wir nicht vervielfältigen. Die kleine Schrift von Bollnow (etwa 40 Seiten) soll noch vor Kursbeginn im Buchhandel erscheinen. Den Whorf-Text findet man in: B. L. Whorf: Sprache, Denken, Wirklichkeit, rde-Band 174, Seite 74 bis 101. Wir glau-

ben, den Teilnehmern die Anschaffung dieser beiden Bändchen zumuten zu dürfen. (Whorf kostet Fr. 3.40.)

Kurskosten

Für die Mitglieder des BLV: 50 Franken (alles inbegriffen)

Für Nichtmitglieder: 70 Franken

An die Reiseauslagen vom Schulort nach Münchenwiler vergütet der Kurs den Mitgliedern des BLV den 10 Franken übersteigenden Betrag.

Anmeldungen sind bis 19. September 1964 an das Sekretariat des BLV, Brunngasse 16, 3000 Bern, zu richten.

Wir laden Kolleginnen und Kollegen aller Stufen freundlich zu diesem Kurs ein.

Die Pädagogische Kommission

EXPO-Heft der «Schulpraxis»

Im Berner Schulblatt Nummer 14 vom 20. Juni 1964 ist ein Aufruf zur Mitarbeit am geplanten EXPO-Heft erschienen. Wir verzichten darauf, einen Überblick über die bereits in Aussicht gestellten Beiträge zu veröffentlichen, weil einige Mitarbeiter ihre Themen noch nicht endgültig gewählt haben. Dafür geben wir Anregungen zu weiteren Beiträgen.

Sachgebiete

Viele Abteilungen enthalten Unterlagen für den Realunterricht. Brauchbare Angaben für den Unterricht auf verschiedenen Schulstufen könnten beispielsweise gefunden werden in:

Sektor Feld und Wald; Abteilung Forschen, erkennen, handeln; Gruppe: Der Boden. – Schriften der EXPO 62/1, S. 15–17.

Sektor Waren und Werte; Abteilung Schweizer Unternehmen in der Welt. – Schriften der EXPO 90/1.

Holz und Holzverarbeitung, zusammengestellt aus: Feld und Wald, Abteilung 64; Industrie und Gewerbe, Abteilung 48.

Naturkundliche Versuchsanordnungen aus dem Sektor Bilden und Gestalten, Jugendlabor der Abteilung Bildung und Forschung.

Sektor Verkehr; Abteilung Post und Fernmeldewesen: Auswertung der Vorführungen im Rotorama. – Schriften der EXPO 31.1.

Methodische Anregungen

Jede gute Ausstellung ist beispielhafte Methodik. In Lausanne sind die Methodiker Architekten, Graphiker, Meister von «kinetischen Künsten» mancher Art. Lehrer dürften versuchen, einiges von dem auf die tägliche Schularbeit zu übertragen, was von den EXPO-Gestaltern zu lernen ist: Beschränkung, Verzicht auf lückenlose Systematik; die Schritte von der Anschaulichkeit zur Abstraktion; die Suche nach dem sachgemäßesten Darstellungsmittel; Reichtum an Werkstoffen und Techniken; Zusammenspiel von Wort und Ton, Schrift und Bild, Ruhe und Bewegung, Gliederung und Zusammenfassung...

Kein Verfasser von Beiträgen braucht sich an ein bestimmtes Schema zu halten. Der Umfang der Arbeiten kann sich von einigen Zeilen auf einige Seiten erstrecken – von der Information in ähnlicher Ausführlichkeit, wie sie an der Ausstellung selber zu finden ist, bis zur Notiz für den unterrichtlichen Hausgebrauch. Mitteilungen über gewählte Themen sind willkommen. Manuskripte bitte bis spätestens Mitte Dezember 1964!

Redaktion der «Schulpraxis», Gartenstr. 6, 3074 Muri.

Die Antwort

Mit seiner Einsendung zum Thema «Aufstiegsmöglichkeiten» (siehe Schulblatt Nr. 18 Seite 288) hat Peter Grossen einige Kollegen aus dem Busch geklopft; es sind Männer, die im allgemeinen lieber schweigen als schreiben. Von drei Kollegen, deren Antworten anschliessend gekürzt veröffentlicht werden, erwarten zwei gar nicht, dass ihre Meinung publiziert wird. Der Schreiber -ü. gab Bescheid, die Einsendung könne in den Papierkorb geworfen werden. «Ich werde nicht taube. Aber zu den vorgebrachten Argumenten konnte ich einfach nicht mehr schweigen – wohl weil ich mich wegen meiner vielen Nebenämlein betupft fühle.» I. Th. schrieb der Redaktion in einer andern Angelegenheit. Er ist ein bald 90jähriger Mann, der sich durch sein Lebenswerk in- und ausserhalb der Schule weiterum grosse Hochachtung erworben hat. Erst am Schlusse seines Briefes kommt er auf den Artikel von P. Grossen zu sprechen. Wir möchten, was hier ausgesagt wird, unsern Lesern nicht vorenthalten.

H. A.

Die Ausführungen Peter Grossens zum Thema Nebenerwerb haben mich sehr beunruhigt. Er möchte den Lohn um 20% erhöhen lassen und dafür den Nebenerwerb untersagen. – Die persönliche Freiheit ist also noch ungefähr ein Fünftel des Lohnes wert, einige Freiheiten haben wir auch schon billiger verkauft. Es ist doch beschämend, dass wir auf unser kostbarstes Gut verzichten, sobald ein finanzieller Vorteil in Aussicht steht.

A. Keller

«... dass der überwiegende Teil der verheirateten Lehrer das Einkommen durch Nebenverdienste aller Art erhöhen muss, um seine Familie anständig durchbringen zu können.»

Diese Behauptung zwingt mich zu einer Erwiderung. Auch ich bin ein verheirateter Lehrer, seit gut 40 Jahren an der gleichen Schule tätig, in einer kleinen Landgemeinde von rund 600 Einwohnern. Getragen vom Vertrauen der Gemeindebürger, versah ich während voller 20 Jahre das Amt des Gemeinde- und Gemeinderatspräsidenten, im Nebenamt zu meiner Schulmeisterei. Wieviel ich dabei verdient habe? Angefangen habe ich im Jahre 1937 mit einer Jahresentschädigung von Fr. 100.– (einhundert!), aufgehört auf Ende 1956 bei einem «Jahresgehalt» von Fr. 250.–; dazu kamen noch Sitzungsgelder für rund 20 Gemeinderatssitzungen pro Jahr à Fr. 3.–. Welch glänzender Nebenverdienst! – Vom Jahre 1949 bis 1963 besorgte ich als Dirigent die musikalische Leitung des Männerchors, bei einem Jahresgehalt von Fr. 150.–. Alle zwei Jahre hatte ich zudem die Leitung zu übernehmen für das Einüben einer grösseren Theateraufführung. Besondere Entschädigung hieß – keine. Ich versche auch heute noch etliche Nebenämlein, aber ich glaube behaupten zu dürfen, keines des Verdienstes wegen übernommen zu haben, sondern um zu dienen.

Es stellt sich heute erneut die Frage: Ist der Lehrer nicht auch schuldig, etwas ausserhalb der Schule zu tun? Sind wir nur Lehrer, oder sind wir am Ende doch auch noch Bürger? Sollen und dürfen wir uns in unserem Berufe Scheuklappen

anlegen? Wo bleibt der Pestalozzigeist, wenn wir immer nur mit dem Franken rechnen wollen? Wachsen wir nicht innerlich, wenn wir freudigen Herzens verzichten lernen auf das, was nicht lebensnotwendig ist?

Ich bin ja heute ein altes «Semester» und mit meinen Ansichten wohl stark «hinter dem Walde». Aber sind wir durch die heutige Hochkonjunktur etwa zufriedener geworden? Begehrlichkeit und Ansprüche werden je länger desto grösser, in allen Bevölkerungsklassen, angefangen bei der Jugend, die wir selber erziehen und erziehen helfen. Freude schenken, Freude wecken, nicht nur in der Schule, sondern im täglichen Leben! Wie wir die Dinge sehen, von welchem Standpunkt aus wir jede Arbeit betrachten, darauf kommt es an.

-ü.

*

Über die Nebenbeschäftigung schreibt Gotthelf am 13.2.1849 seinem Freund Burkhalter: «Man wundert sich, dass ich neben dem Amt so viel schaffe. Die Sache ist einfach. Erstlich habe ich Gott zu danken, dass ich leicht arbeite, zweitens schiebe ich nichts auf. Bestellt heute die Gemeinde eine Arbeit bei mir, so ist sie morgen fertig. Drittens benutze ich meine Zeit. Stehe früh auf, gehe wenig aus sondern arbeite. In diesem Fleiss liegt der Segen, dass der Kopf immer zweg ist, die Gedanken kommen, sobald man sie ruft.»

Gotthelf ist auf unserer Seite. Ich gehöre zu denen, die viel aufladen, dabei glücklich waren und alt wurden. Arbeit tötet nicht.

I. Th.

Fortbildungs- und Kurswesen

Singtreffen in der Heimstätte Gwatt am 12./13. September 1964

Leitung Prof. Kurt Sydow, Osnabrück. Auf dem Arbeitsprogramm stehen Werke von Distler, Pepping u. a.

Auskunft durch: Wilhelm Schulz, Drosselweg 9, Thun 4, Tel. 033 - 2 25 48.

Die Schweizerische Vereinigung Schule und Elternhaus führt vom 13.-18. September eine *Elternwoche* im Ferienheim Waldegg auf dem Beatenberg durch. Erfahrene Erzieher werden mit den Eltern die Probleme der Erziehung in den verschiedenen Altersstufen, Schulschwierigkeiten, Fragen der Aufklärung, Anregungen zur Heimgestaltung besprechen und stehen ihnen auch zur Beratung in ihren persönlichen Schwierigkeiten bei. Die Referenten sind: Herr Pfr. Hofmann, Interlaken, Kollege Jakob Streit, Spiez, Herr Paul Pfäster, Thun, die Kollegin und Elternkursleiterin Frl. Verena Blaser, Biel und Frl. Monika Winkler, Erziehungsberaterin, Bern. Die Kosten für die ganze Woche betragen 60 Fr. Anmeldung an P. Bamert, Wabern. Wir bitten die Kolleginnen und Kollegen, sie möchten Eltern ihrer Klasse, denen die Teilnahme an dieser Woche eine Hilfe bedeuten könnte, darauf aufmerksam machen. P. B.

Eine neue Ausbildungsmöglichkeit an der Universität Bern

Es ist an dieser Stelle bereits darüber orientiert worden, dass seit einigen Jahren an der Universität Bern eine neue Möglichkeit der Studienrichtung besteht. Auf Grund eines vom Regierungsrat erlassenen Reglementes kann man sich durch

ein Studium in den Fächern Psychologie, Pädagogik, Psycho-pathologie und Theorie der Erziehungsberatung zum Erziehungsberater ausbilden lassen. Zum Studiengang gehört auch ein längeres Praktikum an der kantonalen Zentralstelle für Erziehungsberatung in Bern. Die Patentierung erfolgt nach frühestens acht Semestern.

Ausstellungen

Schulwarte Bern, 4.-19. September 1964:

Kinder malen und zeichnen in Asien, Amerika und Europa.

Diese von der künstlerischen Volkshochschule Wien zusammengestellte Sammlung von Kinderzeichnungen aus 27 Ländern wird durch die Vermittlung der Schweizerischen Unesco-Kommission zur Verfügung gestellt.

Verschiedenes

Verleihdienst für Kunstdias

Seit einigen Jahren gibt die Unesco selten reproduzierte Kunstwerke im Taschenbuchformat heraus (deutsche Ausgabe bei Piper, München). Die Farbtafeln dieser Kunstdücher werden auch als Diapositive herausgebracht. Die so zugänglich gemachten Bilder gehören so gut wie weltberühmte Kunstwerke zum kulturellen Erbe der Menschheit. Jede Serie enthält 30 Farbdias und einen Kommentar in französischer, englischer und spanischer Sprache. Deutsche und italienische Fassungen sind in Vorbereitung. Um diese Bilder den Erziehern zugänglich zu machen, hat die Nationale Schweizerische Unesco-Kommission sämtliche Serien beim *Pestalozzianum, Beckenhofstrasse 31, Zürich* deponiert, wo sie zu den üblichen Leihbedingungen bezogen werden können. Die Nationale Schweizerische Unesco-Kommission hofft, damit dem Kunsterunterricht in den Schulen ein interessantes Material zur Verfügung stellen zu können.

Folgende 17 Unesco-Serien sind im Pestalozzianum deponiert: Aegypten, Jugoslawien, Indien, Iran, Spanien, Norwegen, Masaccio (Fresken in Florenz), Australien, Ceylon, Nubien, UdSSR, Mexiko, Japan, Tschechoslowakei, Griechenland, Israel, Aethiopien.

Die Deutsche Unesco-Kommission hat Diapositivserien über Kunstwerke orientalischer Länder herausgegeben. Die folgenden Serien sind für den Verleihdienst dem Pestalozzianum über geben worden:

Iran (30 Bilder), Indien (27 Bilder), Pakistan (32 Bilder), Thailand (32 Bilder).

Diese Lichtbilderserien können auch käuflich erworben werden. Den Verkauf besorgt die Film Fixes SA., 20, rue de Romont, *Fribourg*.

Preise: a) Kunstdiapositive der Unesco: glasgerahmt/pro Serie Fr. 58.-; kartongerahmt/pro Serie Fr. 43.-. b) Diapositivreihen der Deutschen Unesco-Kommission: Iran Fr. 45.-/Pakistan Fr. 48.- / Indien Fr. 40.50 / Thailand Fr. 48.-.

Buchbesprechungen

Mao Tse-tung, Ausgewählte Schriften. Übersetzt, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von Tilemann Grimm. S. Fischer Paperback.

Von annähernd 300 Veröffentlichungen des chinesischen Machthabers liegt hier eine Auswahl von 26 Schriften vor. Sie umfasst theoretische, partei- und militärtaktische Abhand-



Die Werkstätten für neuzeitliche Wohnungseinrichtungen

lungen, sowie Verlautbarungen zur Landreform und der revolutionären Bewegung. Angesichts der Machtentfaltung Chinas und der kürzlich eingetretenen ideologischen Differenzen mit der UdSSR kann dieses Lesebuch dem politisch Interessierten Einblick in die Denkrichtung Maos gewähren. Die Lesestücke sind aus dem Chinesischen neu übersetzt. Die sprachlichen Schwierigkeiten, die eine Übersetzung von chinesisch verfassten Texten mit ideologischem Inhalt bietet, machten Einleitungen, Kommentare und Fussnoten notwendig. Diese bringen die Stücke dem Leser nahe und erhöhen die Exaktheit und Zuverlässigkeit der deutschen Fassung. Die Anmerkungen des Herausgebers lassen vermuten, dass er bestrebt war, die Originalität von Maos kommunistischer Bewegung aufzudecken. Dennoch bleibt zweifelhaft, ob Mao einen «chinesischen» Kommunismus in die Welt setzt. Die Abweichungen vom marxistisch-leninistischen Kommunismus betreffen jedenfalls nicht Grundsätzliches. Die Frage, ob die chinesische Philosophie dem Auftreten des Marxismus Vorschub geleistet habe, scheint man bejahren zu können, sofern man an die polaren, kosmischen Urkräfte des Yang und Yin denkt. Diese bilden einen wichtigen Vorstellungsinhalt bei den Chinesen und wurden durch einzelne Philosophen auf alle Beziehungen des menschlichen Lebens ausgedehnt. Die theoretischen Schriften Maos befassen sich tatsächlich mit der Frage von der Einheit der Gegensätze und der von den Widersprüchen. Jedoch eine Verwandtschaft zur Philosophie ist kaum erkennbar. Die Schriften Maos zeigen, dass bei ihm der marxistische «Umbau des Denkens», das heißt, die Auffassung, dass Ursprung allen Denkens die Materie und das Oekonomische sein muss, tatsächlich vollzogen ist. Philosophie ist auf Ideologie reduziert. Mao will ein China ohne Tao. «Wo aber Tao fehlt, da zieh'n die Rosse fort zum Kriege», sagt Lao-tse. Die militärischen Schriften Maos geben Zeugnis davon und die brutalen Auswirkungen sind bekannt.

Alfred Luginbühl

Max Jeger, Konstruktive Abbildungsgeometrie. Ein Beitrag zur Neuorientierung des Geometriunterrichts auf der Mittelschule. Räber Verlag, Luzern.

In der vorliegenden dritten Auflage dieses Geometriehrgangs für Mittelschulen hat der bekannte Luzerner Gymnasiallehrer und Dozent an der ETH die Abbildungsgeometrie im theoretischen und Aufgabenteil konsequent ausgestaltet.

Nach jenem Ruf Dieudonné's «A bas Euclide!», der dem traditionellen Geometriunterricht den Kampf ansagte und die Reformbestrebungen im Mathematikunterricht intensivierte, verdient eine Arbeit, die dem Geometriunterricht durch die Einbeziehung mathematischer Ordnungsstrukturen neuen Gehalt verleiht, allseitige Beachtung. Durch den Abbildungsbegriff und die Hierarchie der Abbildungsgruppen ergibt sich eine begründete Auswahl und ein klarer Aufbau des geometrischen Stoffes. Gleichzeitig löst sich die euklidische Geometrie aus ihrer dem Kongruenzbegriff verpflichteten Starre, weil der dem Funktionsbegriff verwandte Begriff der Abbildung eine dynamische Darstellung der geometrischen Sachverhalte erlaubt. Bekannte geometrische Aufgaben erscheinen in neuem Zusammenhang; neue Aufgaben ergeben sich aus der modernen Betrachtungsweise und vertiefen die Einsicht in abstrakte mathematische Begriffsbildungen.

Dass heute «Geometrie» eher eine mathematische Betrachtungsweise als einen mathematischen Bereich bezeichnet, wird bei der Lektüre dieses Lehrgangs deutlich. Gleichzeitig wird aber für alle, denen die Geometrie ein Anliegen ist, die Berechtigung dieses Gesichtspunkts neu herausgestellt.

Die Arbeit Jegers zeichnet sich durch eine lebendige und einfache Sprache aus. Die zahlreichen, guten Figuren erleichtern das Verständnis. Das reichhaltige Literaturverzeichnis charakterisiert die Bezüge dieser Arbeit zur modernen mathematischen Forschung und ihre Stellung innerhalb verwandter Lehrbuchliteratur.

H. Giger

L'ECOLE BENOISE

Enquête intéressante

Un certain nombre d'instituteurs s'intéressent de plus en plus à l'orientation professionnelle de leurs élèves, non pas pour les aiguiller définitivement vers un métier, mais pour les renseigner sur les possibilités qui s'offrent à eux à la sortie de l'école.

L'information professionnelle en classe est devenue une chose essentielle actuellement parce qu'elle permet aux adolescents en âge d'entrer dans la vie pratique de se rendre compte de l'éventail des activités dans une région déterminée.

Autrefois les psychologues pensaient pouvoir se passer de l'école dans leur travail d'orientation; ils voulaient établir leur diagnostic uniquement sur des constatations objectives fournies par les épreuves des tests. Il n'en est plus de même aujourd'hui parce que l'on a reconnu que le choix d'un métier n'était pas chez l'enfant l'affaire d'un moment, mais qu'il devait être fortement et longuement pensé. On ne peut donc qu'encourager les tentatives des enseignants qui ne se contentent pas d'instruire seulement leurs élèves, mais qui se préoccupent aussi de leur carrière future. Ils collaborent utilement d'une façon efficace au travail des orienteurs qui eux

sont chargés d'examiner les adolescents en ce qui concerne leurs aptitudes générales et particulières, puis d'entente avec les familles, de placer garçons et filles dans les diverses branches de notre économie.

Nous donnons ci-après une enquête fort intéressante menée par un membre du corps enseignant en collaboration avec quelques-uns de ses collègues, cela sous notre direction.

Ces renseignements ont été obtenus dans un cadre économique précis, ce qui a permis d'atteindre facilement les jeunes gens dont on voulait avoir des nouvelles.

La région explorée, si nous pouvons nous exprimer ainsi, comprenait 17 villages et hameaux (population totale: 3300 habitants), situés à une distance de 2 à 10 km du centre.

Les listes des jeunes ont été établies au moyen des matricules de classes des villages respectifs et contrôlées au moyen des registres de confirmation des paroisses. Des questionnaires furent remis par les instituteurs et les institutrices des villages intéressés et recueillis par leurs soins.

Afin de garantir le caractère confidentiel des informations fournies, les feuilles ont été rendues sous enveloppes cachetées. Disons que la plus grande partie des

jeunes a répondu avec bonne volonté, mais il y eut toutefois un ou deux refus. Dans ce cas, les renseignements parvinrent par d'autres sources.

Population

Les $\frac{2}{3}$ des habitants vivant dans les villages où notre enquête a porté, sont des paysans dont quelques-uns cultivent un domaine étendu. L'autre tiers comprend des artisans travaillant seuls ou avec l'aide d'un ou deux ouvriers et souvent d'un apprenti. Ces artisans exercent les métiers de: tailleur, maçon, peintre, menuisier, maréchal, charron, sellier. Des ouvriers qualifiés et des manœuvres sont occupés en ville, mais rentrent le soir au village où ils gardent leur domicile.

Quelques personnes peu nombreuses et pour cause exercent une profession comme pasteur, instituteur, grerrier-boursier, facteur ou négociant.

Dans la région, le nombre des fermes a diminué de moitié en 50 ans à cause du regroupement des terres qui permet une mécanisation et une motorisation des entreprises.

Malgré tous les efforts effectués pour rationaliser le travail des champs, en cette période d'expansion industrielle, l'agriculture est restée le parent pauvre de l'économie; elle ne peut octroyer à ses ouvriers des salaires aussi élevés que dans l'industrie, ni accepter un horaire de travail semblable. Dans ces conditions, chacun comprendra que de nombreux fils de paysans quittent la terre pour l'artisanat, l'industrie ou le commerce.

Scolarité

Dans les villages où a porté notre enquête, la plupart des élèves restent à l'école primaire qui a l'estime de la population. 20% seulement des enfants suivent en ville un enseignement secondaire ou ménager.

La conséquence de cet état de chose est facile à comprendre: d'excellents éléments font toute leur carrière au village et peuvent remplir des fonctions pleines de responsabilités, alors que les adolescents qui ont suivi une école secondaire cherchent à trouver une activité en ville.

Choix du métier

Comme nous l'avons dit, la plupart des jeunes ont des parents agriculteurs. Généralement dans chaque famille possédant un domaine, un seul fils, le plus souvent l'aîné, continue à travailler à côté du père à qui il succédera un jour; les autres enfants de la famille embrassent une autre carrière.

Profession des parents et des enfants

Le nombre des métiers choisis par les jeunes (43) est plus du double du nombre des activités exercées par les parents (20).

La moitié des enfants d'agriculteurs ont quitté le travail de la terre pour une activité commerciale, industrielle ou artisanale.

Parmi ceux qui restent au village, nous comptons un nombre plus élevé de garçons (37) que de filles (21). A ce propos, on peut se poser la question suivante: Ces garçons trouveront-ils facilement une épouse? Cela est pour-

tant d'une importance capitale quand on sait le rôle que remplit la femme dans l'exploitation d'une ferme.

Peu de jeunes apprennent le même métier que leur père, sauf les fils de fromagers qui se préparent soigneusement à l'exercice de la profession afin de pouvoir reprendre un jour l'entreprise familiale. Ils suivent tous l'enseignement d'une école ou des cours spéciaux.

Quelques métiers n'attirent plus les jeunes: maçon, sellier, charron, par contre le travail des métaux intéresse de nombreux adolescents qui deviendront: mécaniciens, électriciens, serruriers, ferblantiers.

Les débouchés pour ces métiers existent dans le centre économique envisagé où des usines, des fabriques, des garages demandent constamment de la main-d'œuvre, et comme les villages ne sont pas trop éloignés de la ville, les adolescents trouvent facilement un emploi.

Les travaux de bureau, d'administration, de banque plaisent aux jeunes filles; les unes font un apprentissage en bonne et due forme, les autres passent par une école de sténo-dactylo. Plusieurs préfèrent la vente dans un magasin à cause de leur désir de voir du monde.

Raison du choix professionnel

Les raisons de ce choix sont multiples. Si le goût, l'intérêt et les aptitudes pour un métier déterminé devraient être les raisons essentielles du choix, on constate par les résultats de l'enquête que l'avis des parents, des amis, les questions financières, le prestige du métier jouent un grand rôle.

Dans le questionnaire adressé aux jeunes gens, 7 raisons du choix avaient été notées, mais chaque garçon, chaque jeune fille pouvait compléter la formule par des remarques particulières.

Voici les résultats obtenus: chez 107 jeunes gens ayant retourné la formule:

J'ai choisi mon métier

- a) parce que c'était le métier des parents 39 oui 68 non
- b) parce que c'était mon goût 95 oui 12 non
- c) parce que mes parents l'ont conseillé 59 oui 48 non
- d) parce qu'il permet de gagner rapidement sa vie 50 oui 57 non
- e) parce qu'il est bien rétribué 62 oui 45 non
- f) parce qu'on est fier de l'exercer 76 oui 31 non
- g) parce que le bureau d'O.P. l'a conseillé 5 oui 102 non
- h) Remarques diverses 39.

a) *Métiers des parents.* Ceux qui ont répondu affirmativement sont des fils d'agriculteurs ou des fils de fromagers.

Leur situation future est assurée par la reprise de l'exploitation paternelle. Parfois ce choix est libre et joyeux. Voici quelques réflexions à ce sujet:

«J'aime la nature et les bêtes» précise un fils de paysan. «On prend soi-même les responsabilités pour que le travail se fasse».

«J'aime la culture des champs, et l'élevage du bétail me procure de grandes joies».

Dans quelques cas, le choix est un peu forcé. On sent la résignation: «Je suis le seul garçon, et il faut bien que la campagne soit cultivée...»

b) *Attrait du métier.* Le goût du métier est la principale raison du choix; à aucune question les jeunes n'ont répondu avec un tel ensemble: 95 oui contre 12 non.

A quoi tient ce goût?

Pour un paysan, c'est le besoin de grand air et de liberté. Pour un employé de bureau, c'est le besoin d'une occupation calme, ordonnée, propre, régulière, le plaisir de rédiger et de calculer. Le mécanicien se plaît à travailler exactement; il pense aussi pouvoir effectuer des recherches.

Chez le futur menuisier, c'est la joie d'une dépense physique et le bonheur de la création qui le captive. L'attriance de la matière première joue aussi un rôle éminent. Ainsi l'employé ou l'employée de bureau utilise le même matériau et les mêmes instruments de travail qu'à l'école qu'il fréquentait avec joie.

Le paysan qui opte pour le métier de maçon continue au fond à manipuler «de la terre», etc.

Mais le métier choisi n'est pas toujours celui que l'on aimerait exercer, celui pour lequel on a un fort penchant. Plusieurs jeunes filles que leur instinct maternel poussait vers la profession d'institutrice ont dû y renoncer faute d'aptitudes intellectuelles ou parfois à cause de la longueur des études.

c) *Conseils des parents.* Tous les parents se soucient de l'avenir de leurs enfants. Ils leur donnent des conseils souvent judicieux; mais à 16 ans, beaucoup d'adolescents veulent voler de leurs propres ailes; aussi ne se trouve-t-il qu'un tiers des jeunes pour répondre oui à la question.

Au reste le désir des jeunes diffère souvent de ceux de leurs parents. L'intérêt financier, la sécurité sociale (place stable, retraite) n'ont pas la même importance pour un adolescent que pour sa famille.

d) *Gain rapide.* 41 jeunes ont choisi un métier qui leur permet de gagner rapidement leur vie, l'inclinaison pour une activité déterminée passant au second plan.

Nous avons pu observer les cas suivants:

1) La famille est nombreuse, le gain du premier enfant est un soulagement longtemps attendu.

Ainsi dans une famille d'employé de bureau, 7 enfants, dont 4 vont encore à l'école, Henri l'aîné a accepté une place de manœuvre en attendant de pouvoir faire un apprentissage.

2) Le père est monteur en chauffages centraux, il a 8 enfants dont 5 encore en bas âge, les 3 premiers occupent des places de manœuvres, aident à faire vivre la famille, le 4^e par contre a pu entrer en apprentissage.

3) Louise écrit: «Ma mère paralysée a passé cinq ans à l'hôpital. À ma sortie de l'école, il m'a fallu gagner tout de suite pour aider à payer les frais d'hospitalisation.».

Jules a perdu son père à 14 ans, il travaille à la réparation des routes, tout en prenant des leçons de français et d'allemand; il économise un peu d'argent pour se payer un apprentissage.

4) Très souvent les jeunes paysannes s'engagent comme employées de maison pour l'hiver.

e) *Métier bien rétribué.* Le gain est rarement une cause unique de choix d'une profession; même chez les plus pauvres, un choix intervient entre de nombreuses activités possibles et les goûts y trouvent leur compte; le gain reste cependant un stimulant sérieux.

f) *Prestige du métier.* La plupart des métiers gardent leur prestige aux yeux de l'apprenti qui sent confusément qu'une fois en possession d'un certificat de capacité, il deviendra une personnalité utile au milieu de ses concitoyens.

g) *Orientation professionnelle.* Comme on le constate dans le tableau donné plus haut, un nombre infime d'adolescents ont été consulter l'orienteur. Cela s'explique parce qu'on ne le connaît pas. Il a son bureau en ville. Dans les villages, on demande souvent conseil à l'instituteur. Ce qu'il faudrait envisager, c'est le déplacement du conseiller de profession dans les villages, une ou deux fois par mois. Il pourrait recevoir les enfants et les parents.

h) *Remarques diverses.* a) Les vœux exprimés le plus souvent par les jeunes filles se rapportent non à la profession, mais à elles-mêmes. Elles désirent se marier. Ce besoin de fonder une famille est si puissant qu'il peut faire interrompre un apprentissage, pour occuper un poste ne nécessitant pas une formation professionnelle complète, mais dont le gain est élevé.

b) Les désirs, les ambitions des garçons sont uniquement d'ordre professionnel. La plupart espèrent pouvoir se perfectionner dans le métier qu'ils ont choisi et occuper un jour une place chargée de responsabilités.

Branches scolaires et profession

La préférence des jeunes pour une ou plusieurs activités déterminées dans l'éventail des branches scolaires permet souvent de déceler les goûts pour les métiers. Voici quelques constatations sommaires que les enseignants qui aiment la recherche pourraient facilement compléter.

Paysans. — Ils aiment les sciences naturelles et le calcul. Leurs délassements sont la lecture et le chant.

Employés et employées de bureau. — Les goûts pour l'école sont évidents. La langue maternelle vient en premier lieu. Les exercices de lecture, composition, dictée sont aimés de tous ces adolescents. Le calcul est aussi grandement apprécié, par contre les besoins en culture physique et en culture artistique restent faibles.

Mécanicien. Comme celui qui d'une manière générale est attiré par le métal, il aime tout ce qui est concret, précis, exact. Le calcul, le dessin, les travaux manuels constituent ses branches préférées, mais les épreuves se rapportant à l'imagination ne l'intéressent que médiocrement.

Menuisier. — Il aime les belles formes et le besoin d'activité est intense. Les travaux manuels procurent aussi de grandes joies.

Ces observations sont fragmentaires, elles demandent à être complétées, ce serait évidemment une erreur que d'en tirer des conclusions définitives.

Conclusions

L'instituteur, chaque année doit recommencer à présenter la même matière à ses élèves, en modifiant bien

sûr les moyens d'information suivant les observations faites au cours de ses leçons et les résultats obtenus, mais le programme reste immuable assez longtemps. Or l'enseignant qui veut que son travail demeure efficace rencontrera de la joie à faire des recherches, que ce soit une enquête dans le genre de celle dont nous venons de parler ou d'autres études en rapport avec son travail journalier. Le maître rendra ainsi service à lui-même et naturellement à ses élèves.

Nous avons noté que les jeunes villageois n'avaient pas été trouver l'orienteur, ce qui est regrettable. Les maîtres peuvent donner des informations sur les métiers, et c'est leur devoir de le faire, mais lors du placement en apprentissage ainsi que pour apprécier les aptitudes, le spécialiste s'impose. Quelques adolescents qui, pour des raisons financières, n'ont pas pu faire l'apprentissage complet d'un métier auraient trouvé du secours au bureau d'O.P. qui connaît les moyens d'obtenir des bourses d'étude ou d'apprentissage. On peut dire qu'aujourd'hui, un enfant doué a la possibilité d'être formé professionnellement grâce à l'aide des pouvoirs publics et des nombreuses fondations existant dans notre pays.

Les enseignants œuvrant dans les villages et qui veulent bien s'inquiéter de l'avenir de leurs élèves doivent inviter les parents à prendre contact avec les conseillers de profession, lesquels sont armés pour donner tous les renseignements nécessaires sur l'activité économique de leur région.

Un contact permanent entre orienteurs et enseignants ne peut être que favorable à l'avenir de notre jeunesse.

J.S.

A l'étranger

France. *Allo, allo, ici jeunesse...* Une intéressante expérience internationale de la R.T.F., l'émission «Allo, allo, ici jeunesse», qui passe tous les jeudis à 16.25 heures sur les antennes de France Culture, est consacrée à un entretien auteurs-lecteurs à propos d'un livre récent. Les auditeurs sont associés à cet entretien par l'envoi de fiches de lecture. De plus, un jury décerne tous les ans le Grand Prix R.T.F. de littérature pour la jeunesse.

Les auteurs de cette émission se proposent de toucher un auditoire international. Lors de leur émission, ils ont présenté un entretien consacré au livre «Le mystérieux Oncle Jacques», paru aux Editions Artia, à Prague, et distribué en France par Gründ. Ce livre, destiné à des enfants de 9 à 12 ans, a été illustré par le grand cinéaste et marionnettiste tchèque Jiri Trnka. En présence de l'illustrateur, des enfants d'une école de Prague et des enfants d'une école de Paris ont participé à l'entretien auteurs-lecteurs.

Plusieurs expériences de ce genre avaient déjà été faites dans le domaine de la littérature pour la jeunesse. C'est ainsi qu'au cours de l'émission du 19 mars, l'écrivain belge Mme Ilka Rézette était venue de Bruxelles pour s'entretenir avec les jeunes lecteurs d'une école de Choisy-le-Roi à propos de son livre «Une panthère au biberon». Au cours du mois de février, des élèves d'une école de Paris s'étaient entretenus avec l'écrivain libanais René Khawan à propos de son livre «Contes et légendes du Liban».

Monique Bermond et Roger Boqué, les auteurs-réalisateur d'*«Allo, allo, ici jeunesse»* souhaitent, dans un proche avenir, réaliser des duplex entre écoliers français et ceux d'autres pays sur des sujets de littérature, de théâtre, de chanson et de cinéma.

Informations Unesco

Grande-Bretagne. *L'Astronautique au Lycée.* Pour les lycéens de Surbiton, près de Londres, l'astronautique est en passe de devenir une matière aussi familière que la géographie. A l'aide de maquettes de véhicules spatiaux et de fusées, ils se familiarisent avec les lois de la physique, de la chimie, de la biologie et des mathématiques qui, toutes, jouent un rôle dans le lancement d'un homme sur orbite.

Leur professeur, un ancien aviateur, a passé deux ans à mettre au point ces cours d'astronautique pour «juniors». La société interplanétaire britannique lui a prêté son concours et a récemment publié un manuel d'enseignement spatial à l'intention des écoles. Des entreprises industrielles ont d'autre part contribué à cette initiative en produisant, à l'intention des écoliers, des films, des cartes et des documents scientifiques.

Informations Unesco

Bibliographie

L'enseignement supérieur en Europe. France, Pays-Bas et Pologne. Cahier n° 49 de la collection *Etudes et documents d'éducation*. Publication de l'Unesco. 1964. F.f. 3.50.

Le nombre des jeunes gens désireux de faire des études supérieures augmente de plus en plus sous l'effet de la poussée démographique postérieure à 1945, et de la démocratisation de l'enseignement supérieur. A mesure que les connaissances humaines s'enrichissent et que la gamme des disciplines s'élargit, de nouveaux problèmes – liés, par exemple, à la nécessité de la diversification et d'une spécialisation plus poussée – se posent à ce niveau, en particulier dans certains secteurs de la science et de la technologie. De plus, la société manifeste certaines exigences à l'égard des universités; car la prospérité nationale dépend de plus en plus de la mise en valeur et de l'utilisation des ressources humaines. Le progrès technique, le développement économique, la transformation rapide des structures sociales, l'élargissement de la culture, conditionnent les exigences de la société à l'égard des universités, dont l'ingéniosité et l'adaptabilité se trouvent ainsi mises à l'épreuve.

La présente étude rend compte, successivement, de la situation en France, aux Pays-Bas et en Pologne; elle montre comment, dans des circonstances différentes, ces trois pays font face aux difficultés et aux problèmes inhérents à tout changement. Les trois rapports exposent les objectifs nationaux de l'enseignement supérieur; ils traitent de son développement à long terme dans chacun des trois pays: facteurs en cause, méthodes d'approche, planification. Les opinions exprimées à ce sujet sont naturellement celles des auteurs, et ne concordent pas forcément avec celles de l'Unesco.

Dans sa série *Etudes et documents d'éducation*, l'Unesco a déjà publié trois études sur l'enseignement supérieur, intitulées: *Programmes officiels de coopération internationale entre institutions universitaires* (n° 37), 1960: *L'enseignement supérieur en URSS* (n° 39), 1962; et *L'enseignement supérieur aux Etats-Unis* (n° 47), 1963. Des études de ce genre semblent devoir faciliter l'appréciation comparative des problèmes de l'enseignement supérieur. Il convient de noter enfin que le quatrième volume de l'*Education dans le monde*, consacré à l'enseignement supérieur, paraîtra en 1964-1965.

EDE

Aidez à la Croix-Rouge à Genève!

Schmieren unmöglich gemacht!

Was sich mit guten Schreibgeräten heute erreichen läßt . . .

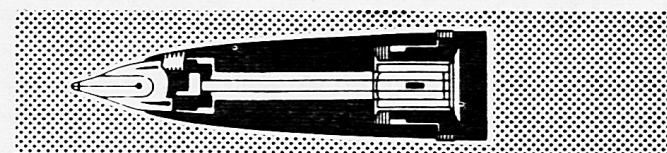
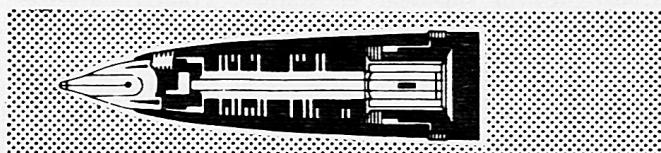
Zahlreiche Versuche in Schulen haben in den letzten Jahren ergeben, daß die Kinder wesentlich sauberer und klarer schreiben, wenn ihre Schreibgeräte technisch einwandfrei sind. Natürlich kann auch ein erstklassiges Schreibgerät einen schlechten Schüler nicht ohne weiteres in einen guten verwandeln, aber wenn das Kind nicht durch Störungen abge-

lenkt wird, wie sie bei einem unzulänglichen Schreibgerät häufig auftreten, dann arbeitet es auf jeden Fall konzentrierter. Man sollte ihm eine gediegene Feder „anmessen“, die genau zu seiner Hand paßt, vor allem aber einen modernen Halter, der keine „Kinderkrankheiten“ mehr aufweist, und der das Schmieren technisch unmöglich macht.

Gibt es eine Garantie gegen unsaubereres Schreiben?

Die Frage läßt sich heute vom Standpunkt des Füllhalterfachmannes bejahen. Der LAMY ratio, einer der modernsten Schulfüller, enthält zwischen Tintenraum und Feder ein äußerst feines Steuerungssystem, das den Tintenfluß genau dosiert. Dieses durch mehrere Patente

geschützte System hat sich bereits beim LAMY 27 millionenfach bewährt und ist unter der Bezeichnung LAMY-Tintomatic weltberühmt geworden. Seine Arbeitsweise läßt sich schematisch wie folgt darstellen:



Sobald im teilweise leergeschriebenen Tintenraum (durch Temperaturänderungen oder die Wärme der schreibenden Hand) ein Überdruck entsteht, treten zahlreiche Ausgleichskammern in Funktion. Sie nehmen den nach vorn gepreßten Tintenüberschuß auf und . . .

. . . speichern ihn so lange auf, bis die Feder ihn braucht. Die Federspitze erhält durch feine Kanäle nur so viel Tinte, wie sie zum Schreiben benötigt. Keinen Tropfen zuviel, keinen Tropfen zu wenig!

So sind alle physikalischen Einflüsse ausgeschaltet, die zu Unsauberkeiten und Unregelmäßigkeiten in der Schrift führen können.



Für jede Hand die richtige Feder

Die Spitze der halbverdeckten Feder des LAMY ratio ist beim Schreiben gut sichtbar, so daß sie immer richtig aufgesetzt werden kann. Alle in den Schulen gebräuchlichen Feder spitzen stehen zur Verfügung: EF = extrafein, FK = fein, MK = mittel/Kugelspitze, B = breit, OM = schräg/mittel, OB = schräg/breit. Für jede Feder wird fünf Jahre Garantie geleistet.

Technisch perfekter Leichtgewichtler

Obwohl im LAMY ratio alles „eingebaut“ ist, was man von einem modernen Füllhalter erwarten kann, ist er ausgesprochen leicht; gefüllt und ohne Kappe wiegt er nur etwa acht Gramm. Dieses geringe Gewicht – verbunden mit einer griffigen Form und günstigen Schwerpunktlage – wird von der Schülerhand als besonders angenehm empfunden.

LAMY ratio-Schulfüller, mit Patronen- oder Kolbenfüllung, sind zum Preise von Fr 15.- (Metallkappe) oder Fr 12.50 (Kunststoffkappe) in den Fachgeschäften zu haben. Pädagogen, die sich für weitere Einzelheiten interessieren,

wollen bitte an die Generalvertretung schreiben:

**Fritz Dimmler AG
Postfach
8024 Zürich**



Im 1. Konzert des
Berner Kammerorchesters
singt der

Kinder- und Jugendchor Roggwil

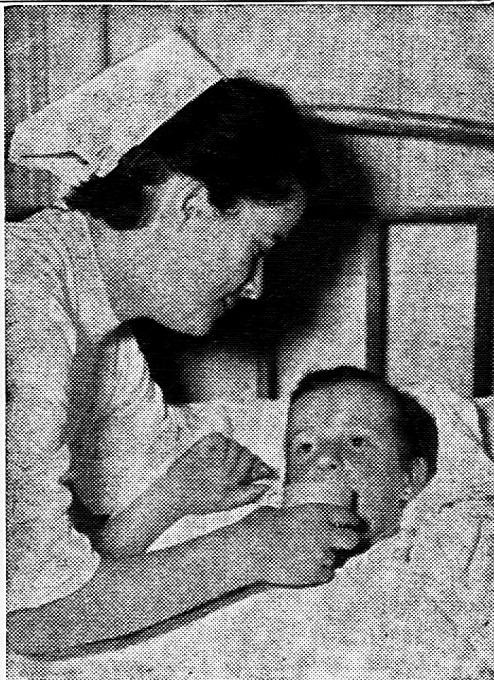
unter seinem Leiter Robert Favre

Mozart Sancta Maria
Missa brevis

Dienstag, den 15. September 1964, 20.15 Uhr, im Grossen Casinosaal.

Karten zu Fr. 4.90, 6.30, 7.50, 8.70 (alles inbegriffen). Schüler und Studierende Ermässigung.

Vorverkauf: Krompholz & Co., Spitalgasse 28, Tel. 22 42 42.



Für die vielseitigen und lohnenden Aufgaben im Spital, in der Gemeindepflege und für die Schulung der Lernschwestern braucht unser Land

Ausgebildete Krankenschwestern

In der

Rotkreuzpflegerinnenschule Lindenholz Bern

beginnen die dreijährigen Ausbildungskurse anfangs April und Oktober. – Der begonnene Lindenholz-Neubau wird mehr Schülerinnen aufnehmen können.

Auskunft und Beratung durch die Oberin. Tel. 031 - 23 33 31

Offene Lehrerstelle

An der
Sekundarschule (Real- oder Bezirks-schule) Kerzers (Seeland)
ist infolge Ablebens des bisherigen Inhabers auf Beginn des Wintersemesters oder auf Frühjahr 1965 eine

Hauptlehrerstelle

für die Fächer der **mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung** zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Fächeraustausch möglich. Gutes Arbeitsklima.

Besoldung: Fr. 19 483.– bis Fr. 22 953.–, dazu: Haushaltzulage Fr. 1200.–, Kinderzulage Fr. 564.– pro Kind, Ortszulage bis Fr. 1000.–

Anmeldungen sind unter Beilage der üblichen Unterlagen an den Schulpräsidenten, Herrn Fr. Mäder, 3210 Kerzers, einzureichen. Tel. 031 - 69 54 33.

Realschule und Progymnasium Liestal

Auf Beginn des Schuljahres 1965/66 (20. April) suchen wir

1 Lehrer (in) für Knaben- und Mädchenturnen

1 Lehrer für Gesang und Orchester

Beide Stellen evtl. in Verbindung mit Unterricht in andern Fächern.

Besoldung:

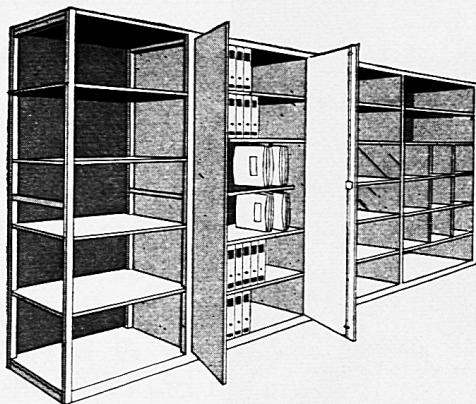
Reallehrer Fr. 18 769.– bis Fr. 26 330.–
Fachlehrer Fr. 17 708.– bis Fr. 24 996.–

Die Familien- und die Kinderzulage betragen je Fr. 425.– Die Ortszulage beträgt für ledige Lehrer Fr. 1180.–, für verheiratete Lehrer Fr. 1534.–

Anmeldungen sind mit den üblichen Unterlagen bis 21. September 1964 dem Präsidenten der Realschulpflege, Herrn Dr. E. Weisskopf, Hypothekenbank, 4410 Liestal, zuzustellen.

Die Realschulpflege

Bieri-Möbel
Rubigen und Interlaken
Möbelfabrik Verk. direkt an Private



Nominierte

Gestelle und Schränke

in Holz, roh oder lackiert. Zerleg-, verstell- und kombinierbar. Viele Normgrößen. Für Schulen besonders geeignet für Archiv, Chemie- und Zeichenunterricht. Planschränke für Zeichnungen. Sehr günstige Preise. Prospekte durch

Alfred Aebi

Schreinerei, Gestellbau
Bern, Zieglerstr. 37, Tel. 031 - 45 63 51

HAWE

-Selbstklebefolien

sind glasklar, dauerhaft, preiswert, in verschiedenen Rollenbreiten. Die bestbewährte Bucheinbettung für Bibliothek und Schule.

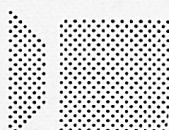
Verkauf und praktische Anleitung durch das Spezialgeschäft

P. A. Hugentobler Bern 22
Breitfeldstrasse 48 (neue Adresse)
Telefon 031 / 42 04 43

Wandtafelfabrik

F. Stucki, Bern

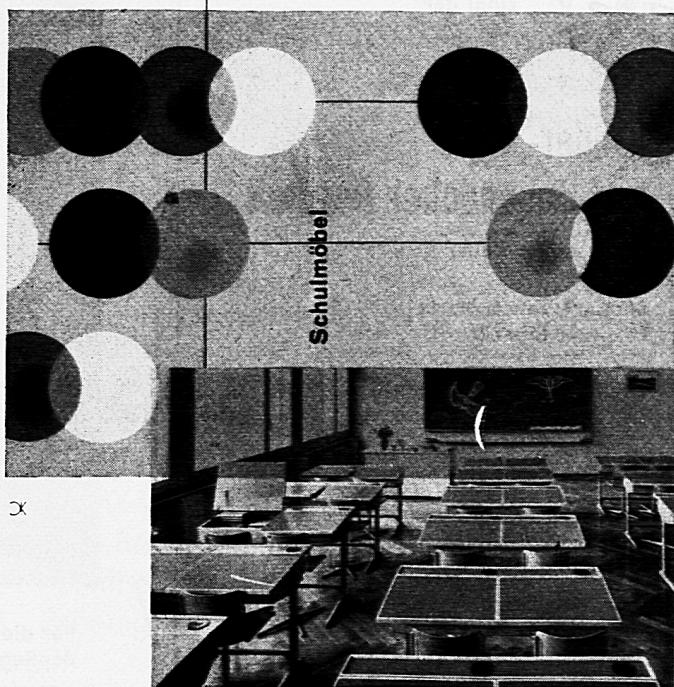
gegründet 1911
Magazinweg 12
Telefon 23 88 55



Alle Systeme
Beratung kostenlos

Berücksichtigen Sie
bei Ihren Einkäufen
unsere Inserenten

Gut beraten – Gut bedient –



bigla

Bigler, Spichiger & Cie. AG

Biglen BE

Telephon 031 - 68 62 21

Harmoniums

Neue Instrumente und Occasions-Harmoniums in guter Qualität.

Neue Koffer-harmoniums, als gute Singhilfe, 1 Spiel 4 Oktaven nur 260 Fr.

Hugo Kunz Bern
Nur Gerechtigkeits-gasse 44
Tel. 031 - 22 64 25

Buchbinderei

Bilder-Einrahmungen

Paul Patzschke-
Kilchenmann

Bern, Hodlerstrasse 16
(ehem. Waisenhausstrasse)
Telephon 22 18 17



Casa Coray Agnuzzo-Lugano

das ideale Haus für Schulen und Gesellschaften.
Eigenes Strandbad
Tel. 091 - 2 14 48